Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 26 (1932)

Heft: 6

Artikel: Tiger und Lamm : ueber Offenb., Kap. 13, Vers 1-2, 8, 16, 17 und Offenb., Kap. 17, Vers 12-14. 1., Die Schöpfung ; 2., Ur-Kunden ; 3., Das Zeichen des Tigers ; 4., Der Götze

Autor: Brenner, Carl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-136289

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Glauben finden wird auf Erden?" Ja, darauf kommt es an: daß des Menſchen Sohn *geſehen* und *geglaubt* wird, daß es Menſchen gibt, die Gottes Stunde, Gottes Willen, Gottes Weg erkennen, weil ſie Augen des Glaubens haben, nicht des Unglaubens und die dann arbeiten und kämpfen. Um ihretwillen und durch ſie wird Gott die Welt retten. *Leonhard Ragaz.*

Tiger und Lamm.

Ueber Offenb., Kap. 13, Vers 1—2, 8, 16, 17 und Offenb., Kap. 17, Vers 12—14.

1. Die Schöpfung.

Heute ſagen uns Tierbezeichnungen nicht mehr viel. Sie ſind uns leere Worte geworden, Gefäße ohne Inhalt, Blüten ohne Blütenblätter und Duft. Es ſind für uns Bezeichnungen für materielle Dinge, die wir brauchen oder auch verwerfen, je nachdem ſie uns nützen oder ſchaden können. Aber es ſind keine lebendigen Wirklichkeiten mehr, wir ſehen in ihnen nur noch die Geſtalt, unſer Blick erſchöpft ſich daran, aber von dem lebendigen innewohnenden Weſen und Sein wiſſen wir nichts mehr. Die Tiernamen und die Tiere ſelbſt ſind für uns keine ſo lebensvolle Anſchauung mehr, wie das in früheren Jahrhunderten und Jahrtauſenden der Fall war. Unſere „Kultur" und Mechaniſierung des Lebens hat mehr und mehr die Tiere aus unſerm Leben verdrängt und nur ganz wenige Haustiere vor allem ſind es, die uns noch einen ſchwachen, einen verſchwommenen, einen „kultivierten" Eindruck von der Tierwelt vermitteln.

Was ſind doch unſere dreſſierten, gebändigten, verſklavten Tiger, Löwen, Panther gegenüber jenen Tieren, wie ſie einem einſt in ihrer unbeſchränkten Freiheit begegnen konnten. *Dieſe* Anſchauung, nicht die Anſchauung des zoologiſchen Gartens oder des Zirkus, eine Anſchauung, wie ſie nur das *wirkliche* Leben vermittelt, die fehlt uns heute. Wer von uns kennt auch nur das Leben des Lammes von ſeiner Geburt bis zur Schlachtbank aus eigener Erfahrung?

Dieſe lebendige Anſchauung, dieſes natürliche Verbundenſein mit dem Tierleben beſaßen noch die alten Völker. Mit dem Verſchwinden dieſer Völker und gleichzeitig mit dem Verſchwinden und der Ausrottung ihrer Tierwelt mußte notwendigerweiſe auch der geiſtige, auch der ſeeliſche Inhalt verblaſſen und verſchwinden, den dieſe wilden Tiere dem Menſchen vermittelt hatten. Der Menſch bereicherte ſich an allen möglichen Kulturſchöpfungen, verarmte aber an Verbundenheit mit der Schöpfung ſelbſt. Nur dort aber kann wirkliche Kultur, wirkliches Leben gedeihen, wo der Menſch noch verbunden iſt mit der ganzen Schöpfung, wo er noch in irgend einer Weiſe Zugang hat zu den ewigen Quellen, die in der Schöpfung auch

heute noch ſprudeln. Wieviel verborgene Kräfte floſſen doch den Menſchen einſt aus jenen Teilen der Schöpfung zu, die wir als kulturwidrig ausgerottet haben und noch ausrotten!

Wir haben eben den Naturzuſtand durch unſere eigenen Schöpfungen „verbeſſert", wir haben aus der Natur etwas anderes gemacht, als ſie urſprünglich war, und immer noch ſind wir daran, die Natur ihres urſprünglichen und ſchöpfungsmäßigen Sinnes und Weſens zu berauben und zu entkleiden.

Durch dieſe Feſtſtellungen ſoll nicht ein abſolut gültiges Werturteil ausgeſprochen werden, aber die Tatſache dieſer Entwicklung iſt unbeſtreitbar. Sie ſtellt wohl eine zwangsläufige Erſcheinung dar, deren letzter Sinn uns wohl erſt viel ſpäter ganz offenbar werden wird.

2. *Ur-Kunden.*

Wenn wir uns heute, ſoweit uns dies noch möglich iſt, wieder hineinverſetzen wollen in die Gedanken- und Gefühlswelt vergangener Zeiten, ſo können wir dies in zwiefacher Art probieren: Entweder reiſen wir ſelbſt hinaus in die noch unberührte Natur, in den Urwald, in Berge, Schluchten und Täler der Tropen, in Buſch und Steppe, wo dieſe wilden Tiere noch die einzigen, unumſchränkten Herrſcher ſind. Dort, wo noch keine „Kultur" hingekommen iſt, leben wir nicht das Leben eines Senſationsjägers, ſondern das Leben eines Eingeborenen oder wenigſtens eines, der mit den Eingeborenen zuſammenlebt, in engem Kontakte mit ihnen ſteht. Eines, der an ihren Nöten und Leiden teilnimmt, eines, der im Kampf mit den wilden Tieren ſich auch ſeiner Haut zu erwehren hat, den Kampf zu beſtehen hat.

Oder aber, wir verſuchen uns an Hand ſchriftlicher Dokumente aus vergangenen Zeiten in die Erlebnis- und Gefühlswelt hingeſunkener Geſchlechter hineinzuleben.

Da uns der erſte Weg verſchloſſen iſt, wollen wir den zweiten einſchlagen.

Ein Volk, das in beſonderer Weiſe befähigt iſt, geiſtige Werte aus uralten Zeiten zu vermitteln, iſt das chineſiſche. Nicht nur deswegen, weil es heute das einzige Volk iſt, das ſchon vor 5000 Jahren eine ſehr hohe Kulturſtufe erreicht hatte und dieſe weitgehend bis heute beibehalten konnte, ſondern auch, weil es in ſeinen ebenſo alten Schriftzeichen einen reichen Schatz an bildlichen Darſtellungen beſitzt, die in ganz anderer Weiſe, als dies ein Alphabet zu tun vermöchte, im Stand ſind, den jahrtauſendealten Gedankeninhalt wiederzugeben und dem heutigen Menſchen mitzuteilen.

So hat man neuerdings [1]) auf Grund der alten chineſiſchen Bilderſchrift zeigen können, daß das Volk der Chineſen nicht etwa als Nomadenhorde aus dem Norden oder Nordweſten her in China ein-

[1]) A. Forke (ſiehe Literaturangaben Nr. 12).

gewandert ist, sondern als ein schon in Urzeiten Ackerbau treibendes Volk aus dem Süden, aus Annam gekommen sein muß. Wie könnten sonst der Alligator, der Elefant und die Seidenraupe sich schon in den ältesten Schriftzeichen vorfinden und wie könnte sonst das Bild des Zeltes völlig fehlen? So müssen auch wilde Tiere wie Tiger und Leopard und andere den Chinesen schon seit den urältesten Zeiten genau bekannt gewesen sein, so bekannt und vertraut, daß auch die ganze Wesensart, die besonderen Charaktereigentümlichkeiten dieser Tiere tief in die Vorstellungs- und Gefühlswelt des chinesischen Volkes eingedrungen sind.

Daß diese lebendigen Vorstellungen von diesen Tieren auch heute noch nicht im Volksbewußtsein erloschen sind, hängt aber auch noch damit zusammen, daß der Tiger auch heute in Südchina noch heimisch ist. Bald da, bald dort tritt er wieder auf, raubt Menschen oder Vieh und wird dann meist mit Fallen gefangen und erlegt. Als ich im Herbst 1922 auf der Reise ins Inland der Kantonprovinz am Ostfluß entlang aufwärts wanderte, begegneten uns drei Männer, die einen erlegten Tiger trugen. Sie brachten ihn in die nächste Kreisstadt zur Bereitung von Medizinen.

Welche Rolle spielt nun der Tiger in den Vorstellungen der Chinesen? Daß in China die alten Erfahrungen und geistigen Schätze sich durch die Jahrtausende erhalten haben, ist weitgehend auf die alten Schriftzeichen zurückzuführen, welche die Gefäße und Träger der überlieferten geistigen Werte sind. Wenn deshalb ein Chinese von einem Tiger spricht, so sieht er nicht nur das Bild des Tieres selbst vor seinem geistigen Auge, sondern er sieht auch das Zeichenbild für „Tiger" vor sich und so auch den in diesem Zeichen versinnbildlichten ganzen geistigen Gehalt des Tieres und seines Wesens. Es ist etwa so, wie wenn wir das Bild des Kreuzes sehen: es steigt vor unserem geistigen Auge all das auf, was durch Christus mit diesem Zeichen verbunden wurde. In chinesischer Urzeit waren nun die Zeichen wirkliche kleine Zeichnungen, Bilder der betreffenden Gegenstände, so daß auf diese Weise eine mehr oder weniger treue bildhafte Vorstellung von diesem Gegenstande vermittelt wurde. Bei den heutigen Zeichen spricht das ursprüngliche Bild nicht mehr so deutlich; im Laufe der Jahrtausende hat die Treue der Nachahmung gelitten, beim einen Zeichen mehr, beim andern weniger, was aber geblieben ist, das ist die ganze Vorstellungswelt, die mit diesem Zeichen eben nun einmal verknüpft ist, ob es nun die ursprüngliche Form gut oder schlecht bewahrt habe. So sind die in solchen Bildzeichen enthaltenen Werte noch heute lebendig und üben ihre alte bildende, wie auch hypnotisierende Wirkung auf die Menschen aus, und nicht umsonst waren die Zeichen bis in die neueste Zeit hinein heilig und durften auf beschriebenem Papier nicht von den Menschen zertreten werden. (Oeffentliche Papierverbrennungsöfen!)

3. *Das Zeichen des Tigers.*

Das Zeichen für Tiger (1a), ausgeſprochen „fu“,[1]) iſt nun, wenigſtens ſoweit mir heute Quellen zur Verfügung ſtehen, nicht mehr leicht auf eine Urform zurückzuführen, jedenfalls aber beſteht es aus den beiden Zeichen (1b) („fu“), ein Tiger, der über ſeiner Beute ſteht und zwei Beinen (1c). Das ganze Zeichen (1a) bedeutet dann einen Tiger, der ſich auf ſeinen beiden Hinterbeinen zum Sprunge auf ſeine Beute bereit macht. Nun iſt der Tiger nach chineſiſcher Anſicht der König der wilden Tiere. Dies kommt in einer andern Schreibweiſe des Tigerzeichens zum Ausdruck (1d): es enthält das Zeichen (1e), das Zeichen für König, welches nun in veränderter Form in der heutigen Schreibweiſe des Tigerzeichens (1a) enthalten ſein ſoll.

Dieſes Zeichen (1a) bedeutet nun aber nicht nur das Tigertier, es ſind vielmehr darin eingeſchloſſen alle die Eigenſchaften, welche dieſe Tierart verkörpert: Stolz, Tapferkeit, Wildheit, Rohheit, Brutalität, Grauſamkeit, Hinterliſt. Und weil nun dieſe Eigenſchaften im Kriege die Hauptrolle ſpielen, ſo wird dieſes Tigerzeichen auch gebraucht für „Soldaten“. Es war für dieſe die Ehrenbezeichnung und darum brachten ſie in früheren Zeiten dieſes Zeichen auf ihren Schilden oder ihrer übrigen militäriſchen Ausrüſtung an. Und noch vor wenigen Jahren konnte man es auf den großen breitrandigen Bambushüten der damals noch nicht ſehr einheitlich gekleideten Truppen beobachten. Ebenſo wurde der Tigername und das Tigerzeichen in beſtimmten früheren Offiziersbezeichnungen verwendet. Der Soldat, das Militär lebt alſo im Zeichen dieſes Tieres, und ſie ſtellen ſich, ſei es bewußt oder unbewußt, unter dieſes Tigerzeichen. Wie anders der moderne Soldat, der bloß irgendeine Maſchine zu bedienen braucht, um Grauſamkeit und Unheil um ſich zu verbreiten. Er verſteckt ſich hinter die Maſchine und lügt ſich dann vor, daß er es ja nicht iſt, der grauſam iſt, und weil er die Grauſamkeit von ſich hinausprojiziert hat, meint er, daß ihm dann keine Schuld beizumeſſen ſei. Das iſt wohl auch ein Grund, warum heute ſo leicht jedermann militäriſch auszubilden iſt, warum man ſich ſo leicht dazu hergibt, denn man iſt ſelber ja gar nicht mehr grauſam und mörderiſch oder meint es wenigſtens nicht mehr zu ſein, die Maſchine iſt es, die man bedient. Wie manchem geht freilich dann ein Auge dafür auf, wenn

[1]) Die hier angegebene chineſiſche *Ausſprache* entſpricht dem Dialekt des von Norden her in der Kanton-Provinz eingewanderten Hakka-Volkes, das wahrſcheinlich die altchineſiſche Ausſprache, die es aus der Schantung-Provinz mitbrachte, noch am beſten und reinſten bewahrt hat. Was bei der mitgeteilten Ausſprache noch fehlt, iſt die Angabe der Betonung, die ſog. Töne, deren das Hakka-Chineſiſche vier kennt: der hinaufgeſchleuderte, der oben ebene, der unten ebene und der herabfallende Ton. Jede auf einen Vokal endigende Silbe kann in dieſen vier Betonungen ausgeſprochen werden und hat dann jeweils eine andere Bedeutung.

	a	b	c	d	e
1	虎	虍	几	虎	王
2	犭	豸	犲	豺	獅
3	師	虓	九	豹	勺
4	老	彊	虓	弓	畺
5	武	正	戈	合	神
6	闕	帝	文	門	絲
7	施	壽	昌	雲	長
8	羽	安	我	手	義
9	氣	唬	咩	口	羊

er mit Ernſt für das Bajonettfechten oder für das Handgranatenwerfen eingeübt wird oder wenn er ſelber etwas von den Giftgaſen zu riechen bekommt, gegen die er die Gasmaske anziehen muß. Aber dann hat ihn der Tiger meiſt ſchon ſo ſtark in ſeinen Krallen, daß er ſich nicht mehr daraus befreien kann.

Das Tigerzeichen wird aber in China nicht nur als Zeichen des Krieges und zur Bezeichnung der Kriegstugenden verwendet, vielmehr iſt es tief in das tägliche Leben eingedrungen. In der Geomantie ſpielt es neben dem Zeichen des Drachen eine beſondere Rolle, und eigentümlicherweiſe bedeutet es da nicht etwa das männliche, ſondern das weibliche Prinzip (yim), welches das Prinzip der Dunkelheit, des Schattens, der Finſternis iſt, wie überhaupt das Schreckenerregende, das Furchtbare, Gräßliche, das Grauenvolle zu dieſem Prinzipe gehört. Das dem weiblichen entgegengeſetzte höhere Prinzip iſt das männliche (yong), zu dem alles Helle, Offene, Reine, Klare, Wahre, kurz die wirklichen, die „chriſtlichen" Tugenden, um dieſen Ausdruck zu brauchen, gehören.

Nach chineſiſchem Volksglauben fürchten nicht nur die Menſchen den Tiger, ſondern auch die böſen Geiſter. Einem Menſchen, der ſich unter das Zeichen des Tigers ſtellt, können ſie deshalb nichts anhaben. Man kann ſich deshalb dadurch vor böſen Einflüſſen irgendwelcher Art bewahren, daß man dieſes Zeichen des Tigers auf die Stirne, die Haustüren oder auch an Hauswände, Waffen etc. malt. Es geht dann von dieſem Zeichen wie eine Art magiſcher Kraft aus, und die böſen Geiſter fliehen davor zurück; ſie wollen nicht in die Klauen des Tigers fallen. Leute, die ſich nicht gerade dieſes Zeichen auf die Stirne malen laſſen wollen — und heute dürfte dies kaum mehr vorkommen —, laſſen ſich aber dafür ihre Eckzähne beim Zahnarzt vergolden, die einem dann wie die Reißzähne eines Tigers entgegenleuchten, ſobald der betreffende den Mund öffnet. Dieſe Anſchauungen ſind ſo tief im Volke verwurzelt, daß ſagar Chriſten Mühe haben, davon loszukommen. So hatte z. B. unſer Koch, der von ſeiner Mutter, die Bibelfrau war, chriſtlich erzogen worden iſt, ſeine „Tigerzähne" vergolden laſſen.

Nach animiſtiſcher Anſchauung ſind die Eigenſchaften des Tigers auch in der Subſtanz ſeines Körpers enthalten (anima: die Seele, als Seelenſtoff), deshalb werden die verſchiedenen Organe und Teile des Tigerkörpers als äußerſt wirkſame Medizinen teuer verkauft. Beſonders wirkſam ſind auch die Krallen des Tieres; denn es legt beim Erhaſchen der Beute ſeine ganze Seele, ſeine ganze Lebenskraft in die Krallen. Miſſionar L., der ein Tigerfell gekauft und zum Trocknen an der Sonne ausgeſpannt hatte, entdeckte nach einigen Tagen, daß mehrere der Krallen heimlicherweiſe abgeſchnitten und geſtohlen worden waren. Aber auch die verſchiedenen anderen Organe, beſonders natürlich das „tapfere" Herz, enthalten die wirk-

ſamen Eigenſchaften des Tieres. Aus dem Knochengerüſt wird die Leimſubſtanz ausgekocht und eingedampft, um dann als Tigerleim in kleinen Stückchen teuer verkauft zu werden. Dieſe Leimſtückchen ſind dann eine Art Tigereſſenz, eine konzentrierte Tigermedizin, eine Art Lebenselixier, das zur Beſeitigung aller möglichen Krankheiten dient und dem Körper neue tigerähnliche Kraft und Elaſtizität verleiht.[3])

Ich zähle dieſe Tatſachen nur deshalb auf, um den tiefen Eindruck wiederzugeben, den die lebensvolle Geſtalt des Tigers bis heute im chineſiſchen Volke bewahrt hat. Was aber für unſere Betrachtung vor allem wichtig iſt, das iſt der Zuſammenhang zwiſchen den Eigenſchaften des Tigers und denjenigen eines rechten Soldaten, und dies wollen wir feſthalten: Der Soldat lebt in und unter dem Zeichen des Tigers. Ferner: Der Tiger iſt nicht nur das Symbol für eine Reihe von Eigenſchaften, die dieſer Tiergattung eigen ſind, nein, vielmehr auch ſolcher, die tief im Menſchen verſteckt ſchlummern und darauf warten, bis ſie zu jähem, furchtbarem Ausbruche kommen können.

Nun wollen wir uns aber daran erinnern, daß dieſe Eigenſchaften des Tigers noch viel weiter in der Tierwelt verbreitet ſind und daß ſie in verſchiedener Ausbildung und Abſtufung all jenen Tieren eigen ſind, die wir gemeinſam als Raubtiere bezeichnen. Während aber das Zeichen für Tiger als Bild unter den chineſiſchen Schriftzeichen als ſeltene Ausnahme faſt allein daſteht, werden alle übrigen Raubtiere mit Zeichen verſehen, die in ihrer linken Hälfte eines von zwei Raubtier-Radikalen enthalten, welche einander etwas ähnlich ſind und zwei mehr oder weniger ſynonyme Zeichenbegriffe darſtellen, nämlich mit dem Zeichen 2a oder 2b.

2a iſt eine etwas veränderte Form eines Zeichens für „Hund" und 2b iſt eine veränderte Form des Zeichens für ein Fabeltier, ein

---

[2]) Der *Tiger* wird nach chineſiſcher Anſchauung auch ſymboliſiert durch das Metall, vor allem durch den König der Metalle, das Gold. Dieſes beherrſcht den Weſten (wo die Sonne golden untergeht!), im menſchlichen Körper regiert es die Lunge, welche die zu den Sinnen und Gliedern des Körpers gehörenden ſieben animaliſchen Seelen enthält. Auf dieſe Weiſe iſt der Tiger dem weiblichen Schattenprinzip der Finſternis (materiell und geiſtig) zugeordnet.

Dem Tiger entgegengeſetzt iſt der *Drache*, der ſymboliſiert wird durch das Holz, den Baum, das Grüne, Aufwachſende, Weiche (im Gegenſatz zum toten harten Metall). Das Holz beherrſcht den Oſten (wo der Tag, die Sonne, verjüngt und wachſend aufgeht!). Im menſchlichen Körper beherrſcht das Holz die Leber und die Galle, welche die drei geiſtigen Seelen enthalten (als das unſichtbar wirkende). Auf dieſe Weiſe iſt der Drache dem männlichen Lichtprinzipe zugeordnet.

Eine weitere merkwürdige Beziehung beſteht zwiſchen den dem Gold und dem Holz zugeordneten Planeten. Der „Goldſtern" iſt unſere Venus, die Göttin der Liebe, auf dieſe Weiſe auch wieder das Weibliche, das Animaliſche repräſentierend, während der chineſiſche „Holzſtern" unſern Jupiter, das Männliche, die Gerechtigkeit, das Geiſtig-Sittliche darſtellt.

Einhorn, das Recht und Unrecht unterſcheidet und in ſeiner raubgierigen Raſerei ſogar Feuer frißt. Es war eine Art „Bölimann“ für die Leute, damit ſie ſich hüten ſollten, Unrecht zu tun, um nicht von ihm gefreſſen zu werden. Auch dieſes Zeichen wurde wie das des Tigers etwa an der Außenſeite von Mauern angebracht, um als Warnung und zur Abſchreckung von böſen Einflüſſen zu dienen. (Intereſſant iſt, daß auch in der Bibel in Pſalm 22, 22 das Einhorn und der Löwe zur Verſinnbildlichung böſer Menſchen gebraucht werden.)

So ſind denn dieſe beiden Zeichen (2a und 2b) heute Sammelbegriffe für Raubtiere, und das Zeichen für Wolf kann z. B. ſowohl mit dem einen als auch mit dem andern verſehen ſein, ohne ſeine Bedeutung „Wolf“ zu verändern (2c und 2d).

Was für die Chineſen der Tiger, das war für die alten Iſraeliten der *Löwe*. In vielen Stellen, in den Pſalmen und vielen andern Büchern des Alten Teſtamentes, könnte man gut das Wort „Löwe“ durch das Wort „Tiger“ erſetzen und nicht zum Nachteil der Verſtändlichkeit, eher noch zur beſſeren Charakteriſierung deſſen, was der betreffende Schriftſteller ausdrücken wollte. Immerhin müſſen wir uns vor einer völligen Gleichſetzung der beiden Tierbegriffe hüten. Denn während bei den Chineſen als einem ackerbautreibenden Volk vor allem die Menſchen unter den Raubüberfällen des Tigers zu leiden haben, ſo daß ſie die Grauſamkeit und Brutalität desſelben am eigenen Leibe erfahren, lagen die Dinge bei den vorwiegend Viehzucht treibenden Iſraeliten doch wohl etwas anders. Es wird zwar an einigen Stellen von Ueberfällen des Löwen auf Menſchen berichtet, doch dürften dies nur Ausnahmen geweſen ſein, denn ſicher war es für den Löwen bedeutend einfacher und naheliegender, ſich ſeine Beuteſtücke aus den überall anzutreffenden Schafherden zu holen. (1. Sam. 17, 34.) Der Tiger Chinas und der Löwe Paläſtinas verhalten ſich zueinander wohl etwa wie der grauſame Mörder zum kraftvoll-verwegenen Räuber. Sicher hat ſich hier durch das andersartige Erleben bei beiden Völkern eine gewiſſe Differenzierung zwiſchen den Begriffsinhalten der wilden Tiere herausgebildet. So iſt das Grauen, die ganze Beſtialität, die im chineſiſchen Tigerbegriffe eingeſchloſſen iſt, im Begriffsinhalte des iſraelitiſchen Löwen ſchon merklich abgeſchwächt, und da nun unſer heutiges europäiſches Erleben wiederum ganz anders iſt, kann auch heute der ſeeliſche Begriff des Löwen bei uns nicht mehr derſelbe ſein, wie zu den Zeiten, da er noch wirklich auf Tier- und Menſchenraub ausging. Er iſt für uns allzuſehr der König der Tiere geworden; ſein eigentlicher Raubtiercharakter hat mehr dem des wohl furchtbaren, aber doch edlen Herrſchers Platz gemacht. Und dieſer Begriff überwiegt bei uns heute.

Aus ähnlichen Gründen umfaßt auch für den Chineſen der Begriff des Löwen nicht ganz denſelben Charakterinhalt wie der Tiger-

begriff. Wie bei uns, ſo iſt auch bei ihnen der Löwe wohl ſchon ſeit undenklichen Zeiten ausgerottet, der Tiger hat das Feld behauptet und ſeinen Platz auch in geiſtiger Beziehung eingenommen. Trotzdem liegt im Zeichen für den Löwen (2e) noch allerlei eingeſchloſſen, das erwähnenswert iſt. Die linke Hälfte iſt das Hunde- reſp. Raubtierzeichen. Das Zeichen rechts (3a) gibt einmal dem ganzen Zeichen die Ausſprache „s", dann bedeutet es: große Volksmenge, Teil einer Armee, Truppenführer, General, Meiſter, Profeſſor, Weiſer. Das ganze Zeichen (2e) kann alſo interpretiert werden als: „General der Raubtiere", was ja auch etwas ähnlich klingt wie unſer: „König der Tiere". Bedeutſam erſcheint hier wieder, daß in dieſem Löwenzeichen militäriſche Begriffe ſtecken.

Nun exiſtiert aber noch ein zweites, ſynonymes Zeichen für Löwe (3b), das allerdings gewöhnlich nicht gebraucht wird. Das Zeichen links (3c) iſt die chineſiſche Zahl „neun" und das Zeichen rechts davon das uns ſchon bekannte Tigerzeichen (1a). Beides zuſammen mit dem Begriff „Löwe" ſagt alſo: Ein Löwe iſt ein Tier, das den Tiger um das neunfache übertrifft, oder: ein Löwe iſt ein Tiger in erhöhter Potenz, alſo noch viel ſchrecklicher, furchtbarer, grauenhafter als der Tiger, wahrhaftig: ein General der Raubtiere.

Außer dem Löwen gibt es noch ein zweites Tier, das ſowohl bei den alten Iſraeliten, wie auch bei den Chineſen eine beſondere Raubtierrolle ſpielte und als Charakteriſtikum des raubtierhaften angeführt wird: der *Leopard* (3d) (Dan. 7, 6), und damit kommen wir auf ein drittes Tier aus der Familie der Wildkatzen, die in beſonderer Weiſe das blutdürſtig-grauſame Raubtierweſen verkörpern und darſtellen.

Das chineſiſche Zeichen hiefür weicht nun vom Tigerzeichen bedeutend ab. Es enthält auf der linken Seite das Raubtierzeichen (2b). Die Nebenbezeichnung (3e) bedeutet „Tupfen, Flecken". 2b und 3e zuſammen ergeben ſo das Bild eines getupften oder gefleckten Raubtieres, alſo das Bild des Leopards, Panthers und einiger anderer gefleckter Raubtierarten.

Nun iſt der Leopard ſo nahe verwandt mit dem Tiger, daß dies auch in der chineſiſchen Umgangsſprache zur Geltung kommt: Tiger heißt dort lau fu = 4a, 1a. Lau (4a) bedeutet: alt, ehrwürdig, reſpektvoll und iſt beſonders eine Ehren- und Reſpektbezeichnung, wenn es einem Namen vorangeſetzt iſt (Beiſpiel: Lao tſe = der alte, ehrwürdige Sohn). Und nun wird wohl deshalb der Tiger mit dieſer Reſpektsbezeichnung belegt, weil er ſehr gefürchtet iſt, alſo um ihn oder ſeinen unheimlichen Einfluß nicht auf ſich zu ziehen.

Der Leopard dagegen wird „bau fu" genannt (3d, 1a), was man etwa einfach überſetzen könnte mit „Pardeltiger". So iſt auch in den Namen die Charakterübereinſtimmung feſtgehalten, und es nimmt nun nicht mehr beſonders wunder, wenn auch das Pardelzeichen (3d)

neben der Tierbedeutung noch militärische Bedeutungen erlangt hat. So war es wohl des gegenüber dem Vorkommen des Tigers relativ seltenen Auftretens wegen das Abzeichen von Offizieren des vierten Grades, also etwa von Hauptleuten oder Majoren nach unserer Benennung. (Oder etwa, weil der Pardel es noch viel mehr als der Tiger darauf abgesehen hat, von verborgenem Hinterhalte aus sich auf die Beute zu stürzen?) Jedenfalls sei auch hier wiederum die Tatsache festgehalten: Der Soldat, ob niederen oder höheren Grades, stellt sich unter das Zeichen des Raubtieres, unter das Raubtiersymbol der Wildkatzen: Tiger, Leopard und Löwe; durch sie sind alle militärischen Grade, vom gemeinen Soldaten bis hinauf zum General, ausgedrückt und versinnbildlicht.

Greifen wir nun aus der Bibel noch ein besonderes Beispiel heraus, in welchem die im Menschen schlummernde raubtierartige Gewalt dargestellt wird: In Psalm 17 finden wir in den Versen 4, 12, 13 folgende Worte: Vers 4: „ich bewahre mich ... vor dem Wege des Mörders"; Vers 12: (die Gottlosen sind:) „gleichwie ein Löwe, der des Raubes begehrt, wie ein junger Löwe, der in der Höhle sitzt"; Vers 13: „Herr, ... errette meine Seele von dem Gottlosen mit deinem Schwert".

Was versteht nun wohl der Psalmist unter dem Worte „Mörder" in Vers 4? In anderen Uebersetzungen heißt dieses Wort etwa auch „Zerstörer" und in wörtlicher Uebersetzung des hebräischen Textes wohl „Räuber" oder „Einbrecher"; es ist also jedenfalls ein raubgieriger, gewalttätiger Mensch. In einer chinesischen Bibelübersetzung ist in Vers 4 dieser Begriff wiedergegeben durch die beiden Zeichen khyong p'hau (4b, 4c), und diese wollen wir nun etwas genauer betrachten.

Das Zeichen khyong (4b) besteht aus den beiden Zeichen 4d und 4e. Das Zeichen 4d ist ein Bogen, die ursprüngliche Form des chinesischen Pfeilbogens, Sehne links ist noch deutlich zu erkennen. Zeichen 4e sind zwei durch Striche voneinander abgegrenzte Felder, es bedeutet: „Grenze". Der direkte Sinn von 4b ist demnach der: mit dem Bogen über die Grenze hinüberschießen; denn sonst hätte ja der Bogen an der Grenze nichts zu tun. In übertragenem Sinne bedeutet 4b dann aber: die Grenzen der Sittlichkeit überschreiten, also: heftig, störrisch, ungestüm, überwältigend, erdrückend, frech, gewaltsam, rücksichtslos gegenüber dem Rechtsein. Und wie der Bogen an der Grenze andeutet, sind dies vor allem auch wieder militärische Tugenden. Noch klarer tritt uns dieser Zusammenhang im Zeichen p'hau (4c) entgegen. Dieses wird heute allerdings in etwas anderer Form geschrieben, ich wähle aber hier die antike, ursprüngliche Schreibweise, weil daraus die heutige Bedeutung auch des modernen, hier nicht wiedergegebenen Zeichens viel leichter abzuleiten und aus dem Aufbau des Zeichens zu erschließen ist.

Das Zeichen 4c besteht wiederum aus zwei Bestandteilen, aus der linken Hälfte (5a) und der rechten (1a). Letztere kennen wir schon: es ist der Tiger und die durch ihn ausgedrückten Charaktereigenschaften. 5a ist für sich selbst wieder ein zusammengesetztes Zeichen und besteht aus den Bestandteilen 5b und 5c. Das letztere Zeichen, 5c, bedeutet „Lanze", und man erkennt in diesem Bilde noch deutlich die etwas nach links zurückgeneigte Gestalt des Lanzenwerfers: der Punkt ist der Kopf resp. das Gesicht und der wagerechte Strich die nach rechts geworfene Lanze. Das Zeichen 5b bedeutet: korrekt, gesetzlich, rechtlich, aufrecht regieren, ordnen, Herrschaft, Regierung, Gesetzes-Exekutive, die Todesstrafe ausführen; mit dem Zeichen 5c zusammen heißt es also: Herrschen, Regieren, und zwar mit der Lanze, mit Waffen und hat deshalb die heutige Bedeutung: „militärisch, kriegsmäßig, kriegerisch, tapfer, heftig, grausam, Unordnung durch Gewalt beseitigen, gewaltsam".[3]) Dieses Zeichen dient aber auch als Partikel vor anderen Zeichen zur Bezeichnung der höchsten Qualitäten, und ich möchte deshalb das zusammengesetzte Zeichen 4c interpretieren mit: „Tigereigenschaften in ihrer ausgesuchtesten Raffiniertheit." Heute hat das Zeichen die Bedeutung von: „Trockene, versengende Hitze, ungestüm, grausam, heftig, zerschlagen, verwüsten, zerstören."

Die in der chinesischen Uebersetzung von Psalm 17, 4 für Mörder, Zerstörer gebrauchten beiden Zeichen 4b und 4c können deshalb wiedergegeben werden mit: „Ein die Grenzen aller Sittlichkeit überschreitender, blutdürstig grausamer Zerstörer" und davor, sagt eben jener Psalmvers, „davor bewahre ich mich."

4. Der Götze.

Wenn nun, so fragen wir uns, in einem heidnischen Volke wie dem chinesischen der Tiger und die mit ihm zusammenhängenden Eigenschaften, Kräfte, Gewalten und Institutionen eine so große Rolle spielen und in der Schrift vielfach als Synonyme und Aequivalente auftreten, ist es da nicht fast eine Selbstverständlichkeit, daß aus dem religiösen Empfinden des Volkes heraus diese Mächte personifiziert wurden? Denn alles, was dem religiösen Primitiven Furcht einflößt oder ihn sonst rätselhaft berührt, findet seinen religiösen

[3]) Dieses Zeichen 5a, „wu", soll nach einer alten chinesischen Auslegung bedeuten: „Den Kampf beendigen und die Truppen zurückziehen." Dies ist der Ausspruch eines chinesischen Königs, der auf diese Weise den „Pfad der alten Könige" sah, welche mehr durch Recht, Gerechtigkeit und Liebe regierten als durch Waffengewalt. In ähnlichem Sinne sagt Mencius: „Wer sich auf Geisteskräfte stützt und Milde übt, wird König der Welt, wer durch Gewalt die Menschen unterwirft, der unterwirft sie nicht in ihren Herzen, sondern nur, weil sie ihm nicht an Gewalt gewachsen sind. Wer durch Geisteskräfte sich die Menschen unterwirft, dem jubeln sie im Herzen zu und sind ihm wirklich untertan." (Buch II, A/3.)

Niederſchlag in Perſonifikationen, in Deifizierung dieſes Furchteinflößenden, Rätſelhaften. Das Reſultat ſind Götter, Götzen, Götzenbilder. Dies iſt in China tatſächlich auch der Fall.

Vor allem ſind es zwei Göttergeſtalten, die einander mehr oder weniger äquivalent das Tigerhafte mit einem menſchlichen Glorienſchein umgeben und ſo dieſe niederen tieriſchen Kräfte im Menſchen legitimieren und heilig ſprechen. Es ſind dies der Wu Tſhoi Schin und der Gwan Di.

Die Zeichen für die Namen des erſteren ſind 5a, 5d, 5e, für den Namen des zweiten: 6a, 6b.

Der Wu Tſhoi Schin.

Die Bedeutung des erſten Silbenzeichens (5a) kennen wir ſchon. 5d aber bedeutet: „Eigentum, Reichtum, Güter, Beſitz, Profit, Gaben." 5e bedeutet: „Höhere geiſtige Macht, die dem Menſchen und der Materie überlegen iſt, übermenſchlich, übernatürlich, göttlich, Geiſt, Gott." Der ganze Name dieſes Götzen Wu Tſhoi Schin kann deshalb am einfachſten überſetzt werden mit: „Militäriſcher Gott des Reichtums." Eigenartig berührt hier die enge Verknüpfung des militäriſchen mit dem Begriff des Reichtums und Profites. Es wird dies aber ſofort klar, wenn man bedenkt, wie in China das Militär zu ſeiner Sache kommt (wie übrigens an allen Orten und zu allen Zeiten, wenn auch in verſchiedenen Formen): durch Requiſitionen, beſondere „Abgaben", ſei es an Geld oder Lebensmitteln oder anderen Gütern und Waren, ſobald eine Truppe irgendwo einzieht. Dieſe Abgaben ſind manchmal ſo unerhört, daß ſie, weil ſie nicht geleiſtet werden können oder geleiſtet werden wollen, durch Zwangseinquartierung in die betreffenden Stammeshäuſer oder auf irgend andere Weiſe erpreßt, herausgepreßt werden müſſen. Es iſt klar, daß wenn es die Vorgeſetzten ſo machen, daß dann auch, falls nicht blutige Strafen drohen, auch der gemeine Soldat durch Plünderung, Raub und Diebſtahl ſich den erſehnten Reichtum anzueignen weiß. Der Vorgeſetzte ſtellt es etwas ſchlauer, geriebener an, der Soldat arbeitet mit etwas mehr handgreiflichen Methoden, aber beide kommen zu ihrer Sache.

Und da ferner die militäriſche Stufen- und Rangordnung auch dem einfachen Bürger augenfällig zeigt, wer es zu „etwas" gebracht hat und dadurch nun noch leichter im Stande iſt, „etwas" an ſich zu bringen, ſo iſt klar, daß von dieſem praktiſch vordemonſtrierten Tigerprinzip aus eine ſuggeſtive Macht ins Volk hinausſtrahlt, eine Macht, die, wenn ſie angebetet, verehrt, wenn ihr geopfert wird, dann als Gegenwert dafür den Gläubigen die Gaben vermittelt, die er ſich wünſcht, um Reichtum zu erlangen. So reichen ſich in dieſem Götzen Pluto und Mars, Mammon und Krieg, Kapitalismus und Militarismus die Hände. Beide leben von einander und durch einander, weil beide eben unter demſelben Prinzipe ſtehen, unter dem

Raubtierprinzip, dem Zeichen des Tigers. Es ist das Prinzip, welches das Volk kurz und knapp bei uns in die drei Worte gekleidet hat: „Geld oder Blut." Deshalb ist es nicht von ungefähr, wenn dieser Götze in China (auch in Europa, nur ist er nicht grad als Götzenbild in einem Tempel aufgestellt) eine sehr große Verbreitung besitzt und man sich ihn durch Götzenfeste und Opfer aller Art gewogen machen und sich gewogen erhalten muß.

Sein Bild findet sich überall in Tempeln aufgestellt und wird nicht nur von Militärpersonen, sondern seines auch halb zivilen Charakters wegen von „Bürgern" aller Arten angebetet und verehrt. Er wird z. B. als viel wirkungsvoller angesehen, als der Gott der Literatur, der Wun Di (6c, 6b), vom literarischen Gott des Reichtums Wun Tshoi Schin (6c, 5d, 5e) ganz zu schweigen, der an Bedeutung überhaupt stark in den Hintergrund tritt.

Wegen seines halb militärischen, halb zivilen Doppelgesichtes kommt beim Wu Tshoi Schin auch nicht dessen ganze Tigerhaftigkeit zum Ausdruck; er hat einen etwas veredelteren, ruhigeren Charakter; er ist, könnte man sagen, der Kriegsgötze der Friedenszeit. Dann führt er sein „mildes", mehr im Hintergrund stehendes und doch oft so rücksichtsloses, wenn auch nicht gerade körperlich sich äußerndes, grausam-blutrünstiges Regiment.

Kurz hinweisen möchte ich hier noch auf den eigentlichen Gegensatz zwischen Zivil und Militär, den der Chinese durch die beiden Zeichen Wun und Wu wiedergibt (6c, 5a). Wun (6c) schließt in sich: „Literatur, Gelehrsamkeit, Stil, Schönheit, Ausgeglichenheit", kurz, die Tugenden des Friedens, das Zivile, im Gegensatz zu Wu (5a), dem Kriegerischen, Militärischen. Wun (6c) wird deshalb auch vielfach für allerlei zivile Bezeichnungen angewandt. Man kann diesen Begriffsgegensatz auch wiedergeben durch die Bezeichnung „Krieg und Frieden"; doch stellt der Chinese, wenn er diesen Doppelbegriff nennt: Wun — Wu, nicht das Wu, den Krieg, voran, sondern das Wun, das Zivile, den Frieden, und ich denke, so sollte es auch bei uns sein.[4])

Carl Brenner.

(Fortsetzung folgt.)

---

[4]) Bemerkenswert sind auch die Unterschiede in den symbolischen Bezeichnungen der chinesischen Regierungsämter. Die Zivilgrade derselben werden symbolisiert durch allerlei besondere Vögel, vom weißen Kranich, dem Symbol des ewigen Lebens und zugleich dem Amtstier des Kaisers, über den Gold- und Silberfasan etc. bis zu niederern Vogelarten, wie Wildgans und Wachtel. Alle stellen in besonderer Weise den hohen Flug des Geistes dar, welcher den Zivilbeamten eigen sein soll. Anders die Wappentiere der militärischen Grade, die beim Kaiser beginnen mit dem Einhorn, dessen Horn übrigens weich und nicht zum Verletzen bestimmt ist, bis hin zu den im Vorstehenden beschriebenen und noch anderen Raubtieren, als den speziellen Symbolen der kriegerischen „Tugenden". Diese Reihe militärischer Gradabzeichen endigt zuletzt beim niedrigsten Grad mit dem Rhinozeros!!, dessen Horn nach chinesischer Ansicht Gift entdecken kann und das demnach im modernen Giftgaskrieg eine hervorragende Rolle spielen könnte,